

Gebäude könnten auf den ersten Blick als ein Paradigma ontologisch »unproblematischer« mesoskopischer Objekte gelten: Sie sind ohne Hilfsmittel wahrnehmbar, unbeweglich im Raum situiert, klar von ihrer Umgebung und anderen Gebäuden abgegrenzt, eindeutig bezeichnet und sowohl hinsichtlich ihrer näheren begrifflichen Einordnung (nach Gebäudetyp, Baustil usw.) als auch hinsichtlich ihrer Zusammensetzung aus Bauteilen und Baustoffen genau bestimmt.

Erst bei Berücksichtigung der Zeitachse werden Bauwerke ontologisch interessant, da sie die starke Tendenz haben, ihre Identität (zumindest in der Alltagssprache) über große Eingriffe in ihre Materie, ja sogar über Zerstörung und Wiederaufbau (in veränderter Form) hinweg aufrechtzuerhalten. Dabei sind sie jedoch sichtlich nicht allein über die räumliche Position individuiert, sonst wäre es nicht möglich, davon zu sprechen, dass ein Gebäude »nun wieder« dort stehe, wo zwischenzeitlich ein anderes gestanden hat.

Auf dieser basalen Ebene legt eine ontologische Untersuchung von Bauwerken bereits nahe, dass die üblichen Ansätze der jüngeren analytischen Metaphysik zur Klärung der Seinsweise von Artefakten zu kurz greifen. Geht man über sie hinaus, zeigt sich, dass das Sein von Bauwerken häufig auch in Weisen bestimmt wird, die über die bloße begründbare Identifikation und Individuation einer benannten, dauerhaften strukturierten Ansammlung von Materie hinausgeht: nämlich etwa über symbolische Bedeutungszusammenhänge, über stilistische und charakterliche Identität, über Nutzungsmöglichkeiten, über zugangsabhängig entfaltete Atmosphären usw.

Der Vortrag versucht, einen kurzen Überblick über die bestehenden Ansätze zur Ontologie von Gebäuden zu geben, und zeigt auf, dass eine deskriptive Ontologie von Bauwerken nur sinnvoll möglich ist, wenn diese nicht nur als Materieansammlungen an einer bestimmten Raumstelle begriffen werden, sondern als Gegenstände von Praxen (zunächst von solchen des Bauens, Umbauens, Benennens, Umbenennens, Abreißen, Wiederaufbauens usw.). Am Ende soll ein Vorschlag dafür gegeben werden, mit Hilfe einer pragmatistisch gedeuteten Zeichentheorie im Anschluss an Charles S. Peirce Gebäude als Zeichenprozesse zu beschreiben.

Richtig angesetzt, löst eine Beschreibung von Gebäuden in Zeichen die Probleme einer »naiven« materialistisch-analytischen Ontologie und integriert zugleich die vielen anderen in der jungen Disziplin der Architekturphilosophie skizzierten Hinsichten, in denen Gebäude etwas sein können.